

Ich bin ein Kollaborationsfan

Man muss sein Ego unter Kontrolle haben

Katharina Brandl übernimmt ab Januar 2019 die künstlerische Leitung des Kunstraums Niederösterreich. Momentan ist sie PHD-Fellow der eikones Graduate School und unterrichtet im Rahmen ihrer Assistenz am Lehrstuhl für Kunsttheorie an der Universität Basel. In ihrer Dissertation „Am Holodeck. Gaming-Ästhetiken in der zeitgenössischen Kunst“ geht sie Mikrogeschichten der Medienkunst ab den 1990er-Jahren nach. Daniela Hahn führte für den VöKK ein Gespräch mit ihr.



Katharina Brandl, Foto: Roman Seifert

VöKK: Deine Biographie ist breit gefächert, Du blickst nicht nur auf eine fundierte universitäre Ausbildung zurück, sondern ebenso auf umfangreiche Berufserfahrung in ganz unterschiedlichen Bereichen. Mit einem Studium der Politikwissenschaften hast Du begonnen, wie bist Du zur Kunstgeschichte und Kunsttheorie gekommen?

Katharina Brandl: An meinem Werdegang sieht man, dass ich sehr viele unterschiedliche Interessen habe. Zur Kunst und Kunstgeschichte hat mich dann aber eigentlich die Ausstellungstheorie gebracht. Es hat mich immer fasziniert, warum wir uns in diesen Räumen, in denen Kunst gezeigt wird, anders verhalten. Warum wir etwa langsamer gehen oder warum leiser gesprochen wird. Meine politikwissenschaftliche Diplomarbeit war dann auch im Bereich Ausstellungstheorie und

emanzipatorischer Vermittlungsarbeit. Der Weg verlief also über das Interesse an den Räumen der Kunst und danach stand eigentlich erst mein Interesse an spezifischen künstlerischen Arbeiten. Nach meinem ersten Studium habe ich den Bachelor in Kunstgeschichte auf der Uni Wien gemacht und dann noch den Master in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste angehängt. Sich fundiert mit politischer Theorie auseinander gesetzt zu haben, macht, wenn man sich mit Gegenwartskunst beschäftigt, absolut Sinn. Da ich mir das Studium selbst finanziert habe, musste ich quasi gezwungenermaßen auch immer arbeiten, aber die Not wird ja bekanntlich auch manchmal zur Tugend. Ich war zuerst fünf Jahre in der Forschungsförderung an der Uni Wien, dann hat sich die Möglichkeit ergeben in den Kulturbereich zu wechseln. Dass ich nun auch

promoviere, kam von meiner Faszination für mein Disser-tations-Thema und, ganz klischeehaft gesagt, meiner wissenschaftlichen Neugier.

Dinge aber auch ins Praktische umzusetzen, ist für Dich wichtig. Wie zuletzt Deine Baseler Leseserie „Blasphemous Reading Soirée“ oder die Diskussionsreihe „Schnittmengen“ und die Ausstellungsprojekte gemeinsam mit der Künstlerin und Theoretikerin Johanna Braun.

Und davor habe ich, gemeinsam mit Therese Kaiser das mittlerweile größte Frauennetzwerk in Österreich, die Sorority, gegründet und die Festivals „Business Riot“ und „Rriot“ – also ja, einen gewissen Umsetzungswillen kann man mir nicht absprechen. Therese Kaiser und ich haben dabei sehr viele Dinge „im Tun“ gelernt, vom Aufbau einer Organisation, zur Moderation von Veranstaltungen bis hin zum Umgang mit Öffentlichkeit. Wenn ich eine Idee habe, dann will ich auch, dass sie realisiert wird – das ist wahrscheinlich einfach ein Aspekt meiner Persönlichkeit. Selbst Dinge aufzubauen, lehrt einen insgesamt sehr viel.

Bei all den Projekten, die Du in den letzten Jahren umgesetzt hast fällt auf, Du hast sie meist nicht alleine gemacht.

Ja, der Wunsch nach Zusammenarbeit zeichnet ganz allgemein meine Arbeitshaltung aus. So mache ich die „Blasphemous Reading Soirées“, die du erwähnt hast, gemeinsam mit der Theaterregisseurin Miriam Coretta Schulte oder die Gesprächsreihe „Schnittmengen“ in Basel gemeinsam mit der Kuratorin Claire Hoffmann. Die Ausstellung „Magic Circle“ im Kunstraum Niederösterreich im Frühjahr 2018 habe ich mit der Künstlerin und Vermittlerin Daniela Brugger gemeinsam kuratiert, um noch ein abschließendes Beispiel zu geben. Ich bin einfach ein Kollaborationsfan. Ich halte es auch vermessen zu glauben, dass man allein die besten Ideen hat oder diese alleine am besten umsetzen kann. Wichtig ist immer nur, dass man sich persönlich und fachlich gut ergänzt und transparent kommuniziert, die Rollen klar definiert sind und man sein eigenes Ego unter Kontrolle hat.

Der Kunstraum Niederösterreich stellt die zeitgenössische Kunst in den Fokus. Thematische Gruppenausstellung und Performances stehen regelmäßig auf dem Programm. Siehst Du dich in der Tradition Deiner Vorgängerin Christiane Krejs und wie wird Dein Programm im Kunstraum Niederösterreich aussehen?

Ich finde, dass der Raum sehr gut positioniert ist, inner-

halb von Wien aber auch innerhalb der Niederösterreichischen Kulturlandschaft. Insofern wäre es fehlgeleitet, nur für den Gestus des Neuen rhetorisch alles umstoßen zu wollen, was sehr gut funktioniert – die Grundstruktur des Jahresprogramms wird ähnlich wie unter Christiane Krejs' Ägide ablaufen. Es wird drei Ausstellungen im Jahr geben und sowie eine Ausstellung, die unseren H13 Performancepreis begleitet. Ich bin eine große Anhängerin von thematischen Gruppenausstellungen, auch wenn das gerade vielleicht gar nicht mehr so das beliebteste Format ist. Gruppenausstellungen sind für mich kuratorisch interessant, weil man natürlich immer im Spannungsfeld zwischen einem Thema und den spezifischen Arbeiten verhandeln muss und die Arbeit mit dem Raum auch andere Dimensionen einnimmt, als bei Soloausstellungen.

Zusätzlich zu den Ausstellungen wird es weiterhin Diskussions- und Kooperationsveranstaltungen geben sowie natürlich auch begleitendes Vermittlungsprogramm. Ich möchte, dass der Raum ein genauso lebendiger Ort ist wie unter Christiane Krejs. Und ich kann mir fast nichts Schöneres vorstellen, als den Kunstraum von ihr zu übernehmen, weil ich sie sehr schätze und sie als eine extrem begeisterungsfähige, wissbegierige Frau kennen gelernt habe, die ihr Team sehr wertschätzend geführt hat. Diese Offenheit und diese Kultur möchte ich auch in meiner Zeit jedenfalls weiterführen.

Welche Themen werden die Ausstellungen 2019 verhandeln?

Insgesamt interessiert mich an der Positionierung des Kunstraums Niederösterreich, dass er einer gewissen Zeitgenossenschaft verpflichtet ist. Die Art und Weise, wie wir mit und durch künstlerische Arbeiten über unsere Gegenwart nachdenken können, ist für mich zentral. Die Grundfrage, die ich mir für das Programm 2019 gestellt habe ist, was es bedeutet in einer algorithmisierten Gegenwart zu leben. Alle drei Ausstellungen 2019 beziehen sich auf diese Frage. So wird es in der ersten Ausstellung um die Technologien der Fürsorge, in der zweiten um Hybridformen von Technologie und Natur und in der dritten Ausstellung um feministische Science-Fiction gehen.

Beibehalten werde ich auch, dass ich mit externen Kuratorinnen und Kuratoren zusammenarbeiten werde. Die erste Ausstellung werde ich gemeinsam mit Friederike Zenker kuratieren. Es wird um Technologien der Fürsorge gehen: Wie wird ‚Care‘ technologisch vermittelt? Können Technologien Fürsorge spenden oder empfangen? Diese Fragen drängen sich insbesondere durch Innovationen in der Care-Robotik auf, aber auch durch die Relevanz der Pflege – und ihrer gleichzeitigen



Technologies of Care, 2016, Elisa Giardina Papa, Ausstellung *Technocare* von 4.4.–11.5.2019 im Kunstraum Niederösterreich

gesellschaftlichen Geringschätzung. Die Ausstellung ist ein Produkt einer schon länger bestehenden Kollaboration zwischen Friederike, die Tierethikerin an der Uni Basel ist, und mir. Wir unterrichten beispielsweise gerade auch gemeinsam zu den Schnittmengen zwischen der Ethik und der Ästhetik der Fürsorge an der Uni Basel.

Ein Thema, das dich auch beschäftigt, ist Nachhaltigkeit.

Das ist richtig, ich denke viel über Nachhaltigkeit im Ausstellungsbetrieb nach. Nachhaltigkeit betrifft dabei den Umgang mit Ressourcen aller Art. Mich interessiert inhaltlich aber auch ein nachhaltiger Umgang mit Themen. In der Gegenwartskunst gehen wir ja bekanntlich sehr schnell durch Trendthemen durch, eleganter gesagt, lösen gewisse Rezeptionswellen einander oft sehr schnell ab. Gleichzeitig sind die aufgeworfenen Probleme keineswegs so schnell erledigt, wie das Kunstfeld durch sie durchgeht: Denken wir etwa an die starke Präsenz des Themenfeldes der Mensch-Tier-Beziehungen im Kunstbetrieb vor einiger Zeit. Das Thema scheint in unserer Sphäre erledigt zu sein, jetzt interessiert man sich für andere Themen – aber die grundlegenden, politischen Probleme dieser Beziehung sind keineswegs erledigt. Im Kunstraum werden

wir uns unter dem Titel und Hashtag „Throwback“ im nächsten Jahr auch Themenfeldern widmen, die scheinbar abgehakt sind, Fragestellungen wiederaufnehmen, die von Ausstellungen in der Geschichte des Kunstraum Niederösterreich gesetzt wurden und versuchen einen neuen Blick darauf zu werfen. Ich finde es interessant über Themen der Gegenwart zu sprechen, aber auch, wie sich diese Themen, diese Mikrogeschichten, innerhalb von ein paar Jahren verschoben haben und wie man heute auf sie zugehen kann. Denken wir beispielsweise an den Begriff der Postdemokratie und wie stark die diskursiven Verschiebungen alleine in den letzten fünf Jahren waren, wenn man diesen Begriff als Diagnosewerkzeug unserer Gegenwart verwenden will. Wenn wir 2013 dachten, wir leben in einer postdemokratischen Gesellschaft, was denken wir dann jetzt? Nachhaltiger Umgang mit Themen heißt aber auch, die Verantwortung der kuratorischen Themensetzung ernst zu nehmen: Im Kunstraum Niederösterreich ist freier Eintritt, er liegt sehr zentral, viele Personen laufen vorbei und auch hinein und man setzt nicht nur für das Fachpublikum Themen. ■